

**Erika Steinbach MdB**  
Präsidentin des Bundes der Vertriebenen

**Es gilt das gesprochene Wort!**

**Sperrfrist 19.7.2004, 18.00 Uhr**

Rede in der Französischen Friedrichstadtkirche, Berlin  
am 19. Juli 2004

## **Empathie – Der Weg zum Miteinander 60 Jahre Warschauer Aufstand**

Anrede,

der Beitritt unserer östlichen Nachbarstaaten in die Europäische Union ist vollzogen. Die schmerzlichen, ja traumatischen Erfahrungen jahrzehntelanger Unterdrückung und nationalsozialistischer Gewaltherrschaft leben aber trotz Freiheit und Demokratie bei vielen Menschen fort. Viel zu wenig sind diese Traumata in Deutschland bekannt.

Um unsere gemeinsame europäische Zukunft zu gestalten brauchen unsere Völker aber das Wissen und den Erfahrungsaustausch über die Vergangenheit ihrer Nachbarn.

Nur daraus erwächst Verständnis für manche gegenseitig irritierende Haltung und nur daraus erwächst am Ende Mitgefühl.

Der Bund der Vertriebenen hat sich selbst die Aufgabe gestellt, in öffentlichen Veranstaltungen am Schicksal anderer Völker und ihrer Menschen Anteil zu nehmen und aufzuklären.

Empathie ist der Weg zum Miteinander. Wir wollen selbst mitfühlen und wir sehnen uns nach dem Mitgefühl anderer.

Und wir wollen dazu beitragen, das Wissen über die Schicksale unserer Nachbarn zu vertiefen.

Ist ein Opferverband wie der BdV fähig, am Leid anderer teilzunehmen?  
Ja und nein zugleich.

Immanuel Kant hat etwas sehr Bemerkenswertes formuliert, was ich bei allen Opfergruppen immer wieder bestätigt sehe:

„Der Mensch nimmt nicht eher Anteil am anderen Glück oder Unglück, als bis er sich selbst zufrieden fühlt“.

Ich glaube schon, dass in dieser Erkenntnis des großen Ostpreußen der immer neu festzustellende Autismus nahezu aller Opfergruppen begründet ist. Die Seele reagiert darin nicht anders als der Körper. Wer von körperlichen Schmerzen gepeinigt wird, ist zumeist völlig unfähig an dem Schmerz eines anderen Anteil zu nehmen, er ist vom eigenen Schmerz gefangen.

Es gibt genügend Menschen hier in Deutschland und natürlich in unseren Nachbarvölkern, die bis heute an der Last ihrer Schmerzen und Erinnerungen tragen. Die an anderer Leid nur begrenzt Anteil nehmen können. Die in ihrem eigenen Leide so gefangen sind, dass sie den Weg aus diesem seelischen Kerker auch nach Jahrzehnten nicht finden.

Ihnen allen gilt unser Mitgefühl.

Es gibt aber mehr noch Andere auf allen Seiten, denen die Zeit Wunden heilte, die dadurch dialogfähig und lange schon dialogwillig sind.

Die Menschen in den Landesverbänden und Landsmannschaften des BdV pflegen seit vielen Jahren rege Kontakte mit den Menschen, die heute in ihrer Heimat leben. Es sind daraus Freundschaften erwachsen und teilweise enge Bindungen. Vertriebene Ostpolen und vertriebene Deutsche begegnen sich und erzählen sich ihr Leben.

Empathie entwickelt sich am ehesten von Mensch zu Mensch. Politik kann den Boden bereiten, aber meistens sind die Menschen der Politik voraus. Empathie braucht unabdingbar aber auch die Kenntnis übereinander. Das Wissen um das Schicksal des Anderen und das Hineindenken in seine Empfindungen kann Herzen öffnen.

Unsere Auftaktveranstaltung in der Reihe „Empathie – der Weg zum Miteinander“ widmet sich den Opfern des Warschauer Aufstandes vor 60 Jahren.

Dr. Herbert Czaja, langjähriger Präsident des BdV, schrieb 1993 unter dem Titel

„auch über Untaten Deutscher muss man sprechen“:

„Man macht sich ... oft keine genügenden Vorstellungen darüber, wie viele z.B. polnische Nachkommen der sehr großen Zahl ziviler Opfer des Warschauer Aufstandes von 1944 das Trauma gegen Deutsche nicht überwunden haben... Viele Vertriebene kennen auch heute den ganzen Umfang der Untaten noch nicht“. Und er fuhr fort „Ich selbst weise – nicht erst seit heute – als BdV-Verantwortlicher immer wieder darauf hin, um so mehr als viele unserer Landsleute nicht wissen, wie sehr auf polnischer Seite ... der Beginn eines ehrlichen Dialogs durch deutsches Schweigen dazu erschwert wird.“

Wir wollen nicht schweigen. Der BdV will helfen, Wissen über den Warschauer Aufstand, Wissen über polnische Schicksale zu vermitteln. Und das ist nötig.

Während meiner Schulzeit und viele Jahre danach habe ich praktisch nichts erfahren über unsere polnischen Nachbarn und ihre Leiden. Und so geht es vielen Menschen in Deutschland.

Ich danke Kardinal Lehmann, Dr. Ralph Giordano, Dr. Bogdan Musial und Prof. Hans Maier dafür, dass sie bereit sind, aus ihrer jeweiligen Perspektive an die 200.000 polnischen Opfer des Warschauer Aufstandes zu erinnern und dazu beizutragen, sie damit auch in Deutschland ein Stück weit der Vergessenheit zu entreißen.

Ich danke der Bundeszentrale für politische Bildung, dass sie mit dem BdV gemeinsam Träger dieses Abends ist.

Der Zweite Weltkrieg dauerte für Polen 5 Jahre, 8 Monate und 8 Tage und forderte Millionen von Opfern.

„Noch ist Polen nicht verloren“. Für diese fünf Worte, für diese Unbeirrbarkeit habe ich das polnische Volk immer sehr bewundert. Drei polnische Teilungen mit dem zeitweiligen völligen Verschwinden eines polnischen Staates von der Karte Europas und dennoch die Selbstmotivation, ja die Überzeugung: Noch ist Polen nicht verloren.

Das Grauen der Hitlerdiktatur, dessen schlimmste Auswüchse unter den Staaten Polen zu erleiden hatte.

Bei meinem Warschaubesuch im vorigen Jahr habe ich in aller Stille die Erinnerungsstätte im ehemaligen Gestapogefängnis Pawiak besucht. Diese Stunde hat mich tief berührt. Die polnische Elite verlor dort in Pawiak ihr Leben.

Und dennoch: Noch ist Polen nicht verloren!

Der Warschauer Aufstand war aus genau diesem Geiste ein verzweifertes Auflehnen gegen die nationalsozialistische grausame Besatzungsherrschaft.

Das Ende war schrecklich. Für die Menschen und ihre Stadt. Warschau ein einziger Trümmerhaufen. Hilfe kam von keiner Seite.

Der Goethepreisträger Raymond Aron stellte fest: „Der Charakter und die Selbstachtung einer Nation zeigen sich darin, wie sie mit den Opfern der Kriege und mit ihren Toten umgeht“.

In diesen Monaten wird in Warschau ein „Museum des Warschauer Aufstandes“ eingerichtet. Das ist gut so.

Menschen, die unfähig oder unwillig sind, ihre eigenen Toten zu betrauern, so wie manche hier in Deutschland, werden niemals wirklich ehrlich Anteil nehmen am Leide anderer. Ein kaltes Herz bleibt immer kalt.

Ich trauere mit dem polnischen Volk um seine Toten und hoffe auf eine gemeinsame Zukunft in Frieden und nachbarschaftlicher Freundschaft.